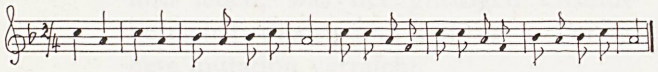
Neben dem „Voi, voi, mei Gschirrl is kauftaufvoi“ erklang auch das Liedchen:
„Hoam zua, hoam zua,
Moschbö hamma gnua!
Lauta scheane,
gar koa greane,
Hollaradio!“



Hoam zua . . .

Die Buben wußten darauf zu antworten:
„Hoam zua, hoam zua,
Moschbö hamma gnua!
Lauta greane,
gar koa scheane,
Hollaradio!“
Das Moosbeerpflücken ging natürlich bei den Kindern nicht ohne blaue Flecken in den Kleidern ab. Da mußte nun die Mutter die befleckten Kleidungsstükke mühsam mit Seife bearbeiten, um sie zu reinigen. Dies gelang ihr auch, so lange Moosbeeren im Wald zu finden waren. Wehe aber, wenn die Moosbeeren zu Ende gingen, denn da nützte kein Reiben und Waschen. Da mußte die Mutter warten bis zum nächsten Sommer, denn erst wenn es wieder neue Moosbeeren gab, würde auch der blaue Fleck zum Wegbringen sein.

Schwoich – Namensdeutungen

Der Name Schwoich klingt äußerlich an „Schwaige“ an, und man ist daher versucht, anzunehmen, daß es aus älteren Schwaigen, die hier gestanden haben mögen, hervorgegangen sei. Daraus resultiert die völlig falsche Bezeichnung „Schwoich – St. Gilgen in der Schwenke“. Allein die Entwicklungsgeschichte der Laute im Bayrischen verbietet eine solche Schlußfolgerung. Der Name Schwoich lautet im 13. Jahrhundert *Swiuch,* im 14. und 15. Jahrhundert *Sweug* oder *Sweuch* (siehe: Mon. Boica 36 I, S. 249; Abt. 4,675; oder Urbar und Hofmarksordnung des Klosters Seeon in den Tiroler Weistümern 1,133). Dem entspricht lautgesetzlich auch die Form Schwoich, die auch die echte Mundart hat. Dieses Wort „Swiuch“, „Sweug“ besitzt einen vom Wort „Sweig“, „Swaig“ derart verschiedenen Zwielaut, daß die beiden Worte unmöglich identisch sein können, sondern das erstere muß eine ganz andere Herleitung und auch Bedeutung haben. In Schwoich waren in alter Zeit einerseits die Herzöge von Bayern laut ihres Urbars von 1280 und andererseits bayerische Klöster (z. B. Seeon laut seines Urbars von 1450) begütert, aber durchwegs mit Weinzinsen, nicht mit Schwaigen-Zinsen.
Wer sich die Vertretung des althochdeutschen Zwielautes „iu“ durch mundartliches „oi“ vor Augen hält, wie sie den Osten Tirols und Oberbayerns von dem mundartlichen „ui“ des Westens unterscheidet, dem wird ohne Mühe die gerade Linie ersichtlich, die von dem ältesten urkundlichen Belege „in dem Swiuch“ (frühes 13. Jahrhundert) zu dem heutigen Laut- und Schriftbild „Schwoich“ führt. Wenn man daneben den lautlichen Zusammenhang

vom althochdeutschen	*siuhhi,*
mittelhochdeutschen	*siuche,*
neuhochdeutschen	*seuche*

mit dem Eigenschaftswort *„swiech“* stellt, so wird es ebenso leicht sein, von „Swiuch“ aus zu einem Eigenschaftswort „swiech“ beziehungsweise *„schwiech“* zu gelangen.
Ein solches ist nun allerdings weder im Althochdeutschen, noch im Mittelhochdeutschen, noch in der zum Zentralbayerischen gehörigen Ost-Unterinntaler Mundart nachweisbar.
Dieses Bedenken schwindet, wenn man den Ortsnamen Schwoich an das mundartliche Eigenschaftswort *„wiech“* (= fett, naß, ergiebig) anknüpft.
Univ.-Prof. Dr. K. Finsterwalder vertrat dem Chronisten gegenüber die Meinung, wenn er schreibt: „. . . glaube aber, daß der Name Schwoich germanisch, und zwar von besonders altertümlicher Wortbildung ist, besonders, was das Wortbildungssuffix (Nachsilbe) betrifft. Für den Stamm des Wortes denke ich an eine germanische Sprachwurzel, die auf schwankenden, nachgiebigen, moorigen Boden hinweist, was für einige Stellen der Schwoicher Terrasse wohl zugetroffen haben mag . . .“
Eine Reihe von Flurnamen weisen heute noch auf moorigen und moosigen Boden hin, die tatsächlich auch auffindbar sind, man denke nur an den Fraktionsnamen „Moosham“ oder „Moosheimb“.
Univ.-Prof. Dr. Hermann M. Ölberg vertrat in der „Tiroler Heimat – Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde“, 50. Band 1987, folgende Ansicht als Vorstand des Institutes für Sprachwissenschaft an der Universität Innsbruck: . . . Die einzige mir bekannte Deutung stammt von K. Finsterwalder (1953/22), der Schwoich als germanische Bildung mit ch-Suffix zu einer Wurzel „sweb-“ (= schwanken, schwappen an moorigen Böden) stellt. Schwoich müßte auf ein „swebich“ o. ä. zurückgeführt werden, was aber